

Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner
Predigt zum Dankgottesdienst zur Erwählung von Papst Franziskus
im Hohen Dom zu Köln am 13. April 2013

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

1. „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ (Joh 1,14). Diese unsterbliche Botschaft aus dem Johannesevangelium ist nicht Bericht über Vergangenes, sondern sie ist Definition von Gegenwärtigem. Die Fleischwerdung Gottes setzt sich in der Kirche fort, namentlich im Sakrament der Eucharistie. Kirche mit der Eucharistie ist geboren aus Gottes Menschwerdung. Ohne Kirche mit der Eucharistie entrückt uns Christus in die Vergangenheit. Darum ist auch der Auftrag Jesu an Petrus: „Weide meine Lämmer! ... Weide meine Schafe!“ (Joh 21,15-16) ein Dauerauftrag. Deshalb ist auch das Ereignis von Cäsarea Philippi, wo der Herr dem Petrus sagt: „Ich aber sage dir: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen“ (Mt 16,18) keine zeitliche Episode, sondern eine zeitlose Stiftung. Darum wurde aus Petrus der Papst. Der Petrus des Jahres 2013 heißt Franziskus. Vor einem guten Monat sind ihm die Schlüssel zum Öffnen und zum Schließen übergeben worden. Wir machen zurzeit die Erfahrung, dass dem gegenwärtigen Papst Franziskus viel Sympathie entgegengebracht wird. Gott sei Dank! Aber das wird nicht lange andauern! Denn er ist, wie sein Herr, gesetzt zum Zeichen, dem widersprochen wird (vgl. Lk 2,34).

2. Die Kirche steht zu keiner Zeit unter der Frage: Was möchten denn die heutigen Zeitgenossen gern hören? Darum besitzt die Kirche auch keine Meinungsforschungsinstitute, um herauszufinden, was die Menschen gerade gerne hören möchten. Die Kirche hat gleichsam mit ihrer Botschaft, namentlich mit der Eucharistie, den Menschen eine göttliche Medizin zu bringen, die sich nicht nach den Kundenwünschen, nach dem, was schmeckt, richten darf, wenn sie dabei die Menschen nicht zugrunde richten will. Die Kirche hat ihrerseits den Menschen nahelegen, sich von ihren eingebildeten Bedürfnissen, die in Wahrheit ihre Krankheiten sind, abzuwenden und sich der Wegweisung des Glaubens zuzuwenden: abwenden von dem vielen Überflüssigen und zuwenden zu dem einen Notwendigen ist angesagt. Und das ist Christus, lebendig in der hl. Eucharistie. Die Verkündigung der Kirche ist keine Ware. Ware richtet sich immer nach dem Geschmack der Menschen. Würde sich die Verkündigung der Kirche nach dem Geschmack der Menschen richten, dann degenerierte sie zu einer Ware und die Kirche zu einem Krämerladen. In der Verkündigung des Wortes Gottes und

in der Spendung der Sakramente wird für uns der lebendige Geist Gottes erfahrbar, der uns von innen her das verstehen lässt, was uns die Kirche von außen her zusagt. Der Geist Gottes schenkt uns das, was die Abgeschmacktheit, die Geschmacklosigkeit, den Überdruß und die Langeweile an den Dingen und der Welt Gottes vermeiden lässt.

3. Der Herr hat sich selbst uns in der Eucharistie hinterlassen, um uns Menschen Geschmack an Gott, also an sich selbst, zu geben. Darum ist uns der Glaube an Jesus Christus wirkliche Wegzehrung für unseren Weg in die Zukunft. Der Kirche ist der Dienst an der Zukunft unserer Welt aufgetragen. Und hier liegt sie ganz auf der Linie unserer Zeitgenossen, die so viel von Zukunft sprechen. Aber bei genauerem Hinsehen ist leicht erkennbar, dass der kirchliche Zukunftsdienst oft konträr zu den Zukunftserwartungen unserer Zeitgenossen steht. Der heutige Mensch formuliert sein Stichwort im Hinblick auf die Zukunft als Fortschritt: Die Kirche redet von Überlieferung. Der heutige Mensch spricht von „Experiment“: Die Kirche verkündet die Hoffnung. Der heutige Mensch erwartet nicht das Reich Gottes, sondern das Reich des Menschen. Er erwartet das Heil von sich selbst, aber nicht als Geschenk von oben, von Gott. Nicht wahr, das klingt zunächst ganz vernünftig und plausibel. Wer genauer in die Zukunftserwartungen unserer Welt hineinschaut, spürt, dass dieser Weg wohl ein Irrweg ist.

4. Ich frage: Wie soll man sich zum Beispiel erklären, dass unsere zukunftsorientierten Gesellschaften in Ost und West, in Nord und Süd das Kind, und zwar das ungeborene Kind, das doch Inbegriff menschlicher Hoffnung ist, vielfach als Krankheit erfährt und behandelt und es dann dementsprechend kuriert, d.h. tötet? Welche Umkehr des Denkens über die Zukunft liegt denn hier vor? Dass alle Kräfte auf die Frage konzentriert scheinen, wie man der Gefahr neuen Lebens am sichersten und lautlosesten begegnen kann. Ist das der Weg in die Zukunft? Vielleicht steht dahinter die große Sorge, ob menschliches Leben heute noch zumutbar ist, ob es ein sinnvolles Geschenk ist, das man getrost und ungefragt weiterschenken kann? Und hier tritt ganz besonders Papst Franziskus auf den Plan. Und er ergreift leidenschaftlich Partei für das Leben, und zwar nicht nur für das Leben des Menschen, sondern für die ganze Schöpfung. Sein Name „Franziskus“ ist ja Programm. Und die Liebe, die den hl. Franziskus mit Christus verbunden hat, setzt sich auch fort in seiner Liebe zur gesamten Schöpfung. Nur wer – wie Franziskus – um Gott weiß, der weiß auch letztlich um den Menschen.

Darum ist Papst Franziskus in den wenigen Wochen seines Pontifikates der große Anwalt auch der Armen, der Bedrängten und der Zu-kurz-Gekommenen geworden. Er weiß, dass der Mensch immer das Endziel der schöpferischen Liebe Gottes ist. Und darum sind alle seine Entwicklungsstadien, angefangen vom Embryo bis hin zum alten Menschen, heilig und unantastbar. Papst Franziskus wünscht sich, dass Christus einmal über das Verhalten unserer Generation zu ungeborenem, krankem, behindertem und altem menschlichen Leben sagen kann: „Ich war eine Last, und ihr habt mich getragen. Ich war unnützlich, und ihr habt mich geschätzt. Ich war unansehnlich, und ihr habt meine Würde anerkannt. Ich war vor der Geburt schon krank, und ihr habt ‚Ja‘ zu mir gesagt.“ – Nur wer Gott kennt, der kennt auch den Menschen. Und wo der Mensch sich Gott entzieht, dort gerät er in die Hände der Götzen, die ihn unter ihre Knechtschaft bringen: hemmungsloser Konsum, ungehemmtes Machtstreben, unmenschliche Ideologien. Sie hat heute viele Gesichter.

5. Bei der ersten heiligen Messe nach seiner Wahl in der Sixtinischen Kapelle sagte uns der Heilige Vater, dass der Altar mit der Eucharistie für ihn die einzige Möglichkeit ist, zum Petrusdienst „Ja“ zu sagen, denn die Eucharistie ist Begegnung mit dem lebendigen Christus und Begegnung der Christen untereinander. Sie ist die Hilfe, unseren Glauben aus der Mitte heraus tiefer zu verstehen, wenn der lebendige Gott selbst auch nach der Offenbarung durch seinen Sohn Jesus Christus für uns ein undurchdringliches Glaubensgeheimnis bleibt. Dann kann aber eine vitale Verbindung mit Gott, wie sie Christus uns in der Eucharistie geschenkt hat, nur auf eine geheimnisvolle Art zustande kommen, die der grenzenlosen Hingabe Gottes und der beschränkten Aufnahmefähigkeit des Menschen entspricht. Das geschieht im Sakramente des Brotes:

„Brot vom Himmel gab er ihnen zu essen“ (Joh 6,31). Der Mensch darf im Glauben die ganze Intimität Christi in dieser Speise spüren und sie empfangen, wenn er wirklich das Leben in Fülle haben möchte.

In der Messfeier bitten wir, dass wir selbst wie Christus und mit Christus Eucharistie werden und so für Gott wohlgefällig und für die Menschen dann genießbar sind. Es gibt genug Menschen, denen Leben nur so viel bedeutet wie Essen und Trinken. Sie brauchen nur Arbeit und Verdienst. Sie brauchen aber keine Geheimnisse mehr. Sie brauchen nur die richtigen Gehaltsstufen. Sie leben vom Brot allein und brauchen kein besonderes Brot zum Leben. Der Herr aber sagt, dass er das lebendige Brot selbst ist, das vom Himmel herabgekommen ist. Das dürfen wir nun in der Eucharistie berühren und anbeten. Die kleine Hostie auf unseren Altären ist materiell fast ein Nichts. Legt man sie auf eine Briefwaage, dann gibt sie kaum einen Ausschlag. Und doch ist sie Gottes Ein und Alles. Mehr hat er uns nicht zu geben als sich selbst in seinem Sohn Jesus Christus in der Eucharistie. Glauben wir das? – Dann müsste doch die Freude an Gott und an seiner Liebe zu uns Menschen in unsere Herzen einziehen.

6. Der hl. Thomas von Aquin ist der große Theologe der heiligen Eucharistie. Er schreibt: „Da die Eucharistie das Sakrament des Leidens unseres Herrn ist, birgt sie Jesus Christus in sich, der für uns gelitten hat. Alles, was aus dem Leiden unseres Herrn hervorgeht, geht ja daher auch aus diesem Sakrament hervor, denn es ist nichts anderes als die Umsetzung des Leidens des Herrn in uns“. Wir können darum gut verstehen, warum der hl. Thomas und andere Heilige bei der Feier der heiligen Eucharistie Tränen des Mitleids für den Herrn vergossen haben, der sich für uns als Opfer darbringt: Tränen der Freude und der Dankbarkeit. Wir sollten uns auch in der Schule der Heiligen in dieses Sakrament verlieben. Nehmen wir mit innerer Sammlung an der hl. Messe teil, um die ganze geistliche Dichte dabei zu erlangen, dann stärken wir uns wirklich am Leib und Blut des Herrn, um unablässig von der Gnade Christi gespeist zu werden. Wir sollten auch in der eucharistischen Anbetung von Angesicht zu Angesicht beim Herrn verweilen. Die älteren Biographen erzählen vom hl. Thomas von Aquin, dass er oft stundenlang sein Haupt an den Tabernakel legte, als wollte er das göttliche und menschliche Herz Jesu schlagen hören.

Der Eucharistische Kongress im Juni in Köln möchte uns und unseren Gemeinden in Deutschland einen neuen Aufbruch bringen. Er, der Himmel und Erde erschaffen hat, ist in der Eucharistie in unserer Mitte. Sich daran zu erinnern, macht Mut, verleiht Tapferkeit und Hoffnung. Wir sind nicht zum Pessimismus und zum Rückzug verurteilt, sondern zum Aufbruch und zur Hingabe. Davon ist das noch junge Pontifikat von Papst Franziskus geprägt. Er kommt aus Südamerika und war bisher als Christ, Priester und Bischof wirklich nicht auf Rosen gebettet. Aber er wusste sich in der Gemeinschaft mit dem eucharistischen Christus gestärkt und ermutigt, der auch das Unmögliche möglich werden lässt. In jeder Feier der Eucharistie nennen wir den Namen des Papstes. Damit zeigt der zelebrierende Priester an, dass er authentisch die heilige Eucharistie feiern darf, weil er in Gemeinschaft mit dem Papst, d.h. mit Petrus und damit mit Christus steht, sodass er ein legitimer Zeuge seiner eucharistischen Gegenwart in unserer Mitte ist. Darum ist die Eucharistie das Kostbarste und das Schönste, was uns der Herr anvertraut hat. Werden wir uns dieses unwahrscheinlichen Reichtums bewusst: Und der Herr wird mit uns das Angesicht unserer Welt erneuern. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln